

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 22 (1946-1947)

Heft: 23

Artikel: Kampf um Millionen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 257030
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 84. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementpreis: Fr. 8.— im Jahr

XXII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. August 1947

Wehrzeitung

Nr. 23

Kampf um Millionen

An der Spitze der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft steht als Zweckbestimmung des Bundes die Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Das Machtmittel des Staates und eine der eindrucksvollsten und sichtbarsten Ausdrücke des staatlichen Willens zur Unabhängigkeit ist die Armee. Dass kein Staatswesen dieses Machtmittel entbehren kann, ist durch die Erfahrungen und die Ereignisse von Jahrhunderten bewiesen worden. Das Schweizervolk hat in seiner überwiegenden Mehrheit je und je, auch dann, wenn auf Grund starker Beanspruchung der Bürger durch den Militärdienst eine gewisse Dienstmüdigkeit erkennbar war, freudig gewaltige Anstrengungen auf militärischem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet auf sich genommen, wenn es galt, die von den Vätern ererbte Unabhängigkeit und Freiheit nach außen zu verteidigen. Die wehrhafte Schweiz ist von den Kriegsführenden in zwei Weltkriegen in Rechnung gestellt worden. Nicht zuletzt wär es unserer zweckmäßig ausgerüsteten und gut ausgebildeten Armee, zusammen mit unserem für die Verteidigung vorzüglich geeigneten Gelände zu verdanken, dass die kleine Schweiz im allgemeinen Chaos der beiden Weltkriege nicht untergegangen ist.

Die akute Gefahr ist für unser Land wieder einmal vorbei. Damit ist auch der Zeitpunkt angerückt, wo um die für eine wirksame Landesverteidigung notwendigen Kredite wiederum gekämpft werden müssen. Wir erinnern uns an die Zeit unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, die genau dasselbe Bild bot. Damals erwuchsen der Armee Gegner aus politischen und pazifistischen Kreisen, die nicht weniger eifrig als geschickt gegen die Armeekredite anstürmten. Ihrem Einfluss erlag mancher sonst «gut bürgerliche» Nationalrat, andere wurden in ihrer Haltung schwankend. Wir sind uns klar bewusst, dass im heutigen Kampf um die Landesverteidigungs-Millionen jene ehemaligen Gegner ausgeschaltet sind. Nicht Antimilitaristen wollen heute die militärischen Aufwendungen herabsetzen, sondern Männer, die in tiefer, ernster Sorge um die Bundesfinanzen den Weg suchen, der zu einer Gesundung des gesamten Bundeshaushaltes führen kann.

Das Studium der weitschichtigen Fragen der Bundesfinanzreform ist einer eidgenössischen Expertenkommission übertragen worden. Diese kommt zum Schluss, dass militärische Aufwendungen, die 300 Millionen Franken jährlich überschreiten, für unsere Volkswirtschaft auf die Dauer nicht mehr tragbar seien. Sie stellt dabei auf die Untersuchungen einer Subkommission ab, die die zulässige Ausgabengrenze sogar auf 270 Millionen festgelegt hatte.

In einer 52 Schreibmaschinenseiten umfassenden Eingabe vom 28. Juni 1947 an den Bundesrat tritt der Chef des Eidgenössischen Militärdepartements den Beweis dafür an, dass ein auf dieser finanziellen Grundlage aufgebautes Militärbudget die Kampfkraft unserer Armee ernstlich gefährden müsste. In seiner Eingabe weist das EMD an Hand eingehender Berechnungen darauf hin, dass ein Durchschnittsbudget von 400 Millionen Franken für die Aufrechterhaltung einer wirkungsvollen Landesverteidigung unbedingtes Erfordernis sei. Auch das 400-Millionen-Budget bedeu-

eine Verzichtleistung auf wichtige Bedürfnisse der Landesverteidigung und schiebe wichtige Anschaffungen weit hinaus. Eine Kürzung dieses Normalbudgets um 100 Millionen würde einer **Herabsetzung der Bestände der Kampftruppen** rufen. 50000 Rekruten müssten jährlich weniger ausgehoben werden und das würde nichts anderes bedeuten als Preisgabe des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht. Der 300-Millionen-Kredit würde die Beibehaltung von nur noch 150 Flugzeugen gestatten, womit unsere Luftwaffe als Kampfwaffe kaum noch angesprochen werden könnte. Die Kavallerie müsste vollständig aufgehoben und Festungsanlagen, die noch einen militärischen Wert besitzen, müssten zu einem Teil aufgegeben werden. Streichung sämtlicher Kredite für die außerdiplomatische Tätigkeit ließe sich kaum vermeiden. Die Schützenvereine könnten kaum mehr bestehen und die Sportverbände müssten ihre Tätigkeit wesentlich einschränken. Das Eidg. Militärdepartement kommt zum Schluss, «dass ein jährlicher Finanzaufwand in der Größenordnung von 400 Millionen für die Aufrechterhaltung der Landesverteidigung unbedingt notwendig ist, wenn der Bund die verfassungsmäßige Aufgabe der Erhaltung der Unabhängigkeit soll aufrecht erhalten können.»

Die Ausführungen des EMD hinsichtlich der zu erwartenden einschneidenden Maßnahmen, die sich aus einer Reduktion des Militärbudgets auf 300 Millionen ergeben müssten, bedeuten einen eigentlichen Alarmruf. Wenn der Chef des EMD seinen bundesrätslichen Kollegen gegenüber derart schwarz malt, dann muss es ihm damit wohl ernst sein, und wenn er an Hand eingehender Untersuchungen und eines reichhaltigen Zahlensmaterials beweist, welch schwerwiegende Entschlüsse sich für unsere Landesverteidigung aus einer Verwirklichung des Antrages der Expertenkommission ergeben würden, dann kann daran nicht mit einem Achselzucken vorbeigegangen werden.

Für uns Soldaten stellt sich das Problem wie folgt: Was nützt es uns, wenn wir mit der Drosselung der Militärausgaben um jährlich 100 Millionen eine Armee aufrechterhalten, die ihrer Aufgabe nicht mehr voll gewachsen sein kann? Was nützen uns alle kulturellen und sozialen Fortschritte, wenn wir unsere Kriegsbereitschaft so verloren lassen, dass die Armee nicht mehr imstande ist, im Zeitpunkt der Gefahr diese hohen Güter zu schützen? Was wir in den Friedensjahren in der Aufrechterhaltung einer ihrer Aufgabe gewachsenen Landesverteidigung verpassen und vernachlässigen, können wir vor Ausbruch eines Krieges oder nach demselben nicht in wenigen Monaten nachholen. Entweder bringen wir in Friedensjahren den Willen und die Kraft auf, die unumgänglich notwendigen Kosten für unsere Milizarmee zu tragen, oder dann verzichten wir auf die militärische Landesverteidigung. Für etwas Halbes, etwas Unfertiges, für ein kostspieliges Spielzeug, das nach außen hin den bloßen Schein wahren soll, wäre auch die Aufwendung von bloß einer einzigen Million zu viel.

Wir sind auch nicht der Meinung, dass die Militärausgaben eines Landes derart in die Höhe getrieben werden sollen, dass daneben wichtigste weitere Staatsaufgaben zu kurz kommen. So aber liegen die Verhältnisse bei uns denn

Umschlagbild: Links Sieger im Gepäckmarsch, 1. im Geländelauf, 3. im Gesamtklassement: Kpl. Högger Ch., Neuenstadt. Dreikampf B. — Rechts 2. im Gepäckmarsch, Sieger in Altersklasse II: Sdt. Meyer H., Pratteln. Phot. E. Geißbühler, Winterthur.

doch nicht. Die Schweiz darf sich als Kultur- und Sozialstaat neben allen andern sehr wohl sehen lassen. Für Bund und Kantone zusammen betrugen 1947 die Militärausgaben Fr. 87,46 auf den Kopf der Bevölkerung. Die gesamten Militärausgaben machen 14,4 % der Gesamtausgaben des Bundes aus. Unter den europäischen Ländern Europas sind einzig Dänemark und Belgien, die unter diesem Prozentsatz bleiben. Das neutrale Schweden wendet pro Kopf der Bevölkerung Fr. 146,28 oder 21,6 % seiner Gesamtausgaben für militärische Zwecke auf. Die Expertenkommission für die Bundesfinanzreform schätzt das schweizerische Volkseinkommen auf 15 Milliarden. Die Wehraufwendungen von 400 Millionen machen $\frac{2}{3}$ % dieses Volkseinkommens aus. Bedeuten maximal 3 % Versicherungsprämie für ein Land zu viel, wenn es gilt, dem Volke seine Unabhängigkeit und dem Lande den Frieden zu sichern? Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben.

Die Expertenkommission gibt selbst zu, ihre Haltung nicht mit genügenden Unterlagen untermauern zu können. Was die Sachverständigen des EMD an Material zusammengetragen haben, um die Notwendigkeit eines 400-Millionen-Budgets klarzulegen, wirkt überzeugend. Nur aus dem Gefühl heraus, die Militärausgaben willkürlich herabzusetzen, hieße in jenes Fahrwasser zu geraten, das wir in den zwanziger Jahren zur Genüge kennen lernten. Der damalige «Kriegsminister» Bundesrat Scheurer wurde durch die ständigen Kürzungen am Militärbudget gezwungen, auf die Reserven

zu greifen. Diese fehlten dann glücklich weitgehend, als man darauf angewiesen war. Wer an diesem fatalen Umstand hauptsächlich kritisierte, waren dann ausgerechnet jene, die auf einer Kürzung des Militärbudgets ständig mit Vehemenz herumgeritten waren!

Ob und in welchem Maße die Schweiz gerüstet bleiben soll, kann sie nicht allein bestimmen. Maßgebend für uns ist, was auf dem großen Welttheater geschieht. Wie es hier aussieht, kann jeder erkennen, der die Augen offen hält. Uns angesichts des unverkennbar vorhandenen enormen Rüstungswillens der Großmächte stur auf 300 Millionen jährlich festlegen zu wollen, müßte für uns eine ständige Gefahr in sich bergen. Staatsklugheit und Verantwortungsbewußtsein gebieten uns in unserem eigenen Interesse, wie in demjenigen der nachfolgenden Generationen, jene Opfer zu bringen, die zur Kriegsbereitschaft wirklich nötig und unerlässlich sind. Schweizerische Landesverteidigung und schweizerisches Militär waren bisher im Ausland gut angesehen. Sorgen wir dafür, daß man uns dort die Herabsetzung der Militärausgaben auf ein offenkundig ungenügendes Minimum nicht als Schwächezeichen auslegt! Das könnte sich bei einem künftigen Konflikt der Mächte oder Mächtegruppen kaum zu unserem Vorteil auswirken. Unsere Generation ist dazu da, den nachfolgenden Generationen das Leben vorzubereiten und zu ermöglichen, nicht aber, um uns selber das Grab zu schaufeln und unsere Nachkommen zu Knechten zu machen.

M.

«Froh noch im Todesstreich...»

Abermals haben wir den Geburtstag unserer Heimat mit viel Lärm, Ahnenkraft und Heldenblut «gefiebert»! Wie üblich drückten geblähte Männerbrüste, feuchte Augen, grimmige Hymnen und Bierausschanksstellen dem 1. August ihren Stempel auf, während von **wahrem Patriotismus** vielenorts leider so wenig zu spüren war. Gewiß, wir Schweizer sind ein nüchternes Volk und es ist vollkommen richtig, wenn bombastische Feierstunden oder massensuggestive Anlässe als unpassend abgelehnt werden. Demgegenüber kann aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß auch wir oft einen kleinen Stups brauchen, wodurch die für besonders gute Gedanken notwendige Atmosphäre geschaffen wird. So müssen wir denn versuchen, uns von der sentimentalalen Gefühlsduselei im Sinne der üblichen 1.-August-Feiern zu lösen und das Fest der Heimat in einer Weise zu begehen, die dem **gesunden schweizerischen Empfinden** entspricht.

Wir sind wohl eines der wenigen Länder, bei denen bis heute der Nationalfeiertag nur durch eine Abendveranstaltung gewürdigt wird. Obschon seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange sind, dem 1. August ein würdiges Gepräge zu verleihen, zog man immer wieder das Argument in Erwägung, äußerliche Formen seien für uns nicht nötig und der Tag werde ebenso würdig begangen, wenn man normal arbeite. Tatsächlich haben wir der Feste mehr als genug, doch geht es hier um etwas ganz anderes. Was wir wollen, ist ein **Tag der Besinnung**, des Rück-

und Ausblickes. In unserer sturmbegegneten Zeit tut uns dies bitter not. «Wir haben oftmals in der Vergangenheit äußerem Glanz und inneren Wert verwechselt» (Albert Adler). Wir haben allzuoft unsere Vorfahren herausgestellt, um uns in ihrem Ruhm zu sonnen. Wir müssen uns deshalb wieder mehr auf die **reellen Werte unserer unmittelbaren Gegenwart** besinnen und die Tatsache des gemeinsamen Vaterlandes besser würdigen. In schlichter und einfacher Form wollen wir unseren Nationalfeiertag künftighin begehen. **Alle Arbeit sollte ruhen, alles laute Festen verboten sein.** Das Volk — sagt Albert Adler, der bekannte Publizist — soll sich wieder um das Kreuz unseres Banners und um das Kreuz des Christentums scharen, um an diesem Tage Zwiesprache mit dem Herrgott und mit der Heimat zu halten. Wie viele Menschen würden sich glücklich schätzen, unseren Boden als Heimat zu besitzen, wie viele wären froh, überhaupt noch ein Vaterland ihr Eigen nennen zu können! Wo Hohes und Höchstes verehrt wird, ist es von alters her Brauch, **Festtag** zu halten. Die Heimat gehört zum Höchsten und deshalb muß der 1. August aus dem Alltag deutlich hervorgehoben werden.

Aber noch mehr. Die Flammen der Höhenfeuer sollen weiterbrennen in unseren Herzen, auch wenn das Fest längst vorbei ist. **Patriotismus ist eine Angelegenheit des täglichen Lebens,** gehört hinein in unser Schaffen und Wirken. So wie der 1. Mai als Ehrentag der schweizerischen Arbeit (nicht so-

wjetischer Ideologien!) sinnlos wird, wenn es sich auf ein Kalenderdatum beschränkt und in demagogischen Phrasen erschöpft, statt in den Alltag hineinzustrahlen, ist auch der 1. August ein hohes Wurst-mit-Brot-Fest, wenn der ihm zugrunde liegende Gedanke unser Sinnen und Trachten nicht das ganze Jahr über erfüllt. **Patriotisch sein, heißt schweizerisch denken und handeln,** heißt seine Bürgerpflichten erfüllen und allem wehren, was an unsere Anschauungen oder sozialen Lebensformen röhrt. Allem wehren? Gewiß, und zwar mit **unerbittlicher Konsequenz**, wird doch heute gewissenorts wieder ein Spiel getrieben, das punkto Zielbewußtsein, kühler Berechnung und Niedertracht Hitlers Machenschaften geradezu in den Schatten stellt! Wir müssen uns vollkommen darüber klar sein, daß die 5. Kolonne schon heute wieder mit allen Mitteln gegen unsere Sicherheit am Werke ist, daß gegen die Schweiz systematisch spioniert wird und daß man kein Mittel unversucht läßt, unsere geistige Wachsamkeit einzuschläfern. Wohl scheint die überwältigende Mehrheit des Schweizervolkes immun zu sein und die Lage in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen, aber es gilt im **Sektor der geistigen Landesverteidigung** noch unendlich viel zu tun. Schon einmal haben wir uns in einem verhängnisvollen Sicherheitsgefühl gewiegt, und nur der Entschlossenheit der Armeeleitung war es zu verdanken, wenn damals Schlimmes abgewendet werden konnte. Wiederum erheben heute landauf landab verantwortungs-